

SOZIALE MOBILITÄT IN DEUTSCHLAND

Eine Expertise im Auftrag der Vodafone Stiftung Deutschland

SOZIALE MOBILITÄT IN DEUTSCHLAND

Eine Expertise im Auftrag der Vodafone Stiftung Deutschland

Reinhard Pollak, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung

Inhalt

1. Einleitung	4
1.1. Was ist soziale Mobilität?	4
1.2. Einteilung der Gesellschaft in Berufsgruppen	5
2. Generationenvergleich – intergenerationale soziale Mobilität	6
2.1. Mehr Aufstiege als Abstiege – absolute soziale Mobilität	6
2.2. Mehr Durchlässigkeit – relative soziale Mobilität	8
3. Entwicklungen im Lebensverlauf	10
3.1. Karriereverläufe weiterhin hoch standardisiert	10
3.2. Leichter Rückgang bei Einkommensmobilität im Lebensverlauf	10
4. Deutschland mit der geringsten Durchlässigkeit	12
5. Hürden und Handlungsfelder für mehr soziale Mobilität	14
5.1. Vier ausgewählte Hürden	14
5.1.1. Blockierte Entwicklung für Kleinkinder	14
5.1.2. Blockierte Wechsel für Schulkinder	14
5.1.3. Blockierte Übergänge für Jugendliche und junge Erwachsene	16
5.1.4. Blockierte Karrieren für Erwachsene	16
5.2. Wirksamkeit von Maßnahmen im Lebensverlauf	16
5.3. Mehr Chancengleichheit – eine Aufgabe für viele	17
6. Literatur	18

1. Einleitung

In einer fairen und gerechten Gesellschaft hat jeder die Möglichkeit zu einem sozialen Aufstieg. Soziale Aufstiege sollen durch eigene Anstrengungen und durch eigenes Talent erreicht werden können. Ein starker Einfluss der Bildung oder des Berufs der Eltern auf die eigenen Aufstiegschancen widerspricht dem Gedanken von fairen und gerechten Aufstiegschancen.

Der Wunsch nach gleichen Startchancen für Aufstiegs-mobilität ist weit verbreitet, er wird jedoch in keinem Land der Welt gänzlich eingelöst. Vielmehr beeinflussen Bildung und Beruf der Eltern und damit die soziale Herkunft den Werdegang der nachfolgenden Generationen. Das Ausmaß der Chancengleichheit bzw. Chancenungleichheit ist jedoch unterschiedlich. Manche Länder kommen dem Ideal von gerechten Aufstiegschancen näher, andere sind davon weit entfernt. Wie stark ist vor diesem Hintergrund in Deutschland der Einfluss der sozialen Herkunft? Wird dieser Einfluss im Zeitverlauf stärker oder schwächer? Welche Hürden gibt es in Deutschland, die den gleichen Startchancen im Wege stehen?

Im folgenden Überblick zu sozialer Mobilität in Deutschland wird der aktuelle Stand der Forschung zu Ausmaß und Entwicklung von Aufstiegschancen und Abstiegsrisiken zusammengefasst, die Befunde in den internationalen Kontext eingeordnet, die wichtigsten Hürden für soziale Aufstiege dargestellt und abschließend die politischen Handlungsfelder benannt, die der Schlüssel zu mehr Chancengleichheit in Deutschland sind.

1.1. Was ist soziale Mobilität?

Soziale Mobilität beschreibt den Wechsel einer Person von einer Position in der gesellschaftlichen Hierarchie auf eine andere Position. Dabei wird in unserer Gesellschaft die Hierarchie anhand bestimmter Merkmale in ein „oben“ und in ein „unten“ eingeteilt (z.B. anhand des Einkommens, des Vermögens oder der Berufsposition). Eine Person mit hohem Einkommen oder einer guten beruflichen Position wird man am oberen Ende der Gesellschaft verorten, eine Person mit wenig Einkommen und einer schlechten beruflichen Position (oder gar keiner bezahlten Arbeit) befindet sich am unteren Ende der gesellschaftlichen Hierarchie. Je nach Wahl des Merkmals

(Einkommen, Beruf, Vermögen) kann die Einordnung einer Person etwas unterschiedlich ausfallen. Als Folge von sozialer Mobilität hat man beispielsweise mehr oder weniger Einkommen zur Verfügung oder bekleidet eine bessere oder schlechtere berufliche Position.

Vergleicht man die gesellschaftliche Position einer Person zu zwei unterschiedlichen Zeitpunkten im Lebensverlauf, untersucht man *intragenerationale* soziale Mobilität (häufig auch Karrieremobilität genannt). Vergleicht man die Position einer Person mit der gesellschaftlichen Position der Eltern, untersucht man *intergenerationale* soziale Mobilität. Die *intergenerationale* soziale Mobilität wird den Schwerpunkt der folgenden Ausführungen darstellen, da diese als Maß für die unterschiedlichen Startchancen und damit die Durchlässigkeit unserer Gesellschaft dient (vgl. Breen/Jonsson 2005).¹

Einen gesellschaftlichen „Aufstieg für alle“ gibt es dann, wenn alle Bürgerinnen und Bürger im Vergleich zu ihrer Elterngeneration mehr Einkommen oder eine bessere berufliche Position haben. Eine solche Besserstellung für alle ist aber nur möglich, wenn der zu verteilende „Kuchen“ über die Generationen hinweg größer wird, d.h. wenn das Lohnniveau steigt oder wenn es vermehrt bessere Berufspositionen gibt. Dies ist in der Tat in Deutschland geschehen. Die Reallöhne sind für die heutigen Generationen höher als in der Generation zuvor, und es gibt heute deutlich mehr Positionen im gehobenen Angestelltenverhältnis als in früheren Generationen. Auch wenn sicher nicht alle einen Aufstieg erlebt haben, so geht es den meisten in den heutigen Generationen hinsichtlich ihres Einkommens und ihrer Berufsposition besser als ihren Eltern.

Der direkte Vergleich des (preisbereinigten) Einkommens oder der Berufspositionen zwischen den Generationen wird als *absolute soziale Mobilität* bezeichnet. Diese absolute soziale Mobilität ist das, was die Betroffenen unmittelbar wahrnehmen, etwa durch eine bessere berufliche Position gegenüber dem Vater oder ein höheres Einkommen gegenüber der Mutter. Absolute soziale Mobilität muss jedoch keineswegs bedeuten, dass die Gesellschaft durchlässiger geworden ist. Sehr vereinfacht kann man sich die gesellschaftliche Hierarchie als Einkommensleiter vorstellen, auf der die Bürgerinnen und Bürger entsprechend ihres Einkommens auf einer bestimmten Sprosse

Tabelle 1: Übersicht über verschiedene berufliche Positionen und deren Hierarchiestufe

(vgl. Erikson/Goldthorpe 1992, Pollak 2010)

Berufliche Positionen	Hierarchiestufe
Leitende Angestellte , höhere Beamte/innen, freie Berufe (z.B. Rechtsanwälte/innen, Ärzte/innen), Selbstständige in Handel, Gewerbe, Industrie und Dienstleistung mit 50 und mehr Mitarbeitern/innen	1
(Hoch-)qualifizierte Angestellte und gehobene Beamte/innen (z.B. höhere Verwaltungsbedienstete, Grundschullehrer/innen)	2
Mittlere Angestellte (z.B. Sekretäre/innen, einfache Verwaltungsbedienstete); Beamte/innen im mittleren Dienst	
Selbstständige in Handel, Gewerbe, Industrie und Dienstleistung mit bis zu 49 Mitarbeitern	3
Landwirte/innen	
Facharbeiter/innen und Meister/innen im Arbeiter- oder Angestelltenverhältnis	
Ungelernte Arbeiter/innen , angelernte Arbeiter/innen und Angestellte mit einfachen Routinetätigkeiten	4

stehen. Verschiebt sich die Einkommensleiter gleichsam wie in einem Fahrstuhl nach oben, haben alle ein höheres Einkommen. An der Reihenfolge der Personen auf der Einkommensleiter hat sich aber nichts geändert. *Relativ* gesehen nehmen die Personen nach wie vor die gleiche Position im Einkommensgefüge ein. Aus der intergenerationalen Sichtweise heißt dies, dass man die gleiche Position einnimmt wie die Eltern, d.h. die elterliche Position bestimmt, wo man selbst relativ zu den anderen Mitbürger/innen landet. Eine solche Gesellschaft wäre nicht durchlässig, sondern starr. Es gäbe keine gleichen Startchancen, denn in diesem Beispiel erreichen nur diejenigen die gesellschaftliche Spitze, deren Eltern bereits ganz oben waren.

Für die Betrachtung unterschiedlicher Startchancen ist es daher notwendig, *relative soziale Mobilität* zu untersuchen, d.h. inwieweit es zu einer Veränderung innerhalb der gesellschaftlichen Hierarchie kommt, sei es in Bezug auf Einkommenspositionen oder in Bezug auf berufliche Positionen. Eine dynamische durchlässige Gesellschaft bietet Möglichkeiten für den Aufstieg innerhalb der gesellschaftlichen Hierarchie. Eine Person hat die Möglichkeit, sich durch eigene Initiative und Talent nach oben zu arbeiten. Der relative Aufstieg einer Person hat allerdings zwingend zur Folge, dass mindestens eine andere Person einen relativen Abstieg erlebt. Gesellschaftliche Durchlässigkeit bedeutet somit immer relativer Aufstieg *und gleichzeitig* relativer Abstieg.

1.2. Einteilung der Gesellschaft in Berufsgruppen

Entsprechend eines international üblichen und für Deutschland sehr gut passenden Standards werden als gesellschaftliche Hierarchie sieben Berufsgruppen unterschieden (vgl. Erikson/Goldthorpe 1992).² Diese sieben Gruppen kann man in vier Hierarchiestufen zusammenfassen. Ein Auf- bzw. Abstieg findet nur dann statt, wenn mindestens eine Hierarchiestufe überwunden wird.³ Als Maß für die berufliche Position der Elterngeneration kann aus Vergleichsgründen nur die berufliche Position des Vaters verwendet werden. Um möglichst lange Zeitvergleiche darstellen zu können, werden die Geburtsjahrgänge von 1920 bis 1980 betrachtet.

¹ Genauer gesagt werden intergenerationale relative Mobilitätsraten mit der Durchlässigkeit einer Gesellschaft gleichgesetzt.

² Wünschenswert wäre es, ausreichend Fallzahlen für eine robuste Trendanalyse sowohl für einen Vergleich der Einkommenspositionen als auch für einen Vergleich der beruflichen Positionen zu haben. Leider kann man für Deutschland bisher nur Trends in beruflichen Positionen untersuchen. Für eine statische Analyse von Einkommensmobilität siehe Schnitzlein (2008).

³ Entsprechend stellen mittlere Angestellte, Selbstständige, Landwirte und Facharbeiter keine hierarchische Anordnung dar, diese Gruppen befinden sich auf einer Hierarchieebene. Die folgenden Analysen basieren auf insgesamt 37.000 Befragten (17.000 Männer und 10.000 Frauen in Westdeutschland und jeweils 5.000 Männer und Frauen in Ostdeutschland) im Alter zwischen 30-64 Jahren. Die Daten selbst wurden in den Jahren 1976 (in Ostdeutschland: 1990) bis 2010 erhoben. Die Informationen zum Vater beziehen sich auf den Zeitpunkt, als die Befragten ca. 15 Jahre alt waren. Näheres zu den verwendeten Daten und der Einteilung in Berufsgruppen ist nachzulesen bei Pollak (2010, 2009).

2. Generationenvergleich – intergenerationale soziale Mobilität

2.1. Mehr Aufstiege als Abstiege – absolute soziale Mobilität

Wie viele soziale Auf- und Abstiege gibt es in Deutschland absolut gesehen? Erfahren die Bürgerinnen und Bürger mehr Aufstiege oder mehr Abstiege? Und wie verändern sich die Größenverhältnisse zwischen Auf- und Abstiegen?

Im linken Schaubild von Abbildung 1 wird die gesamtdeutsche Entwicklung der sozialen Aufstiege dargestellt. Die gezeigten Anteilswerte geben an, wie viele Männer und Frauen im Vergleich zu ihren Eltern einen sozialen Aufstieg erlebt haben. Über alle Geburtsjahrgänge hinweg erfahren mindestens 30 Prozent der Menschen in Deutschland einen Aufstieg im Vergleich zu ihrem Elternhaus.⁴ Besonders viele Aufstiege haben die Jahrgänge 1940 bis 1960 erlebt. Die Kurve zeigt einen Anstieg im Anteil der Aufwärtsmobilen bis auf ca. 36% an. Diese Jahrgänge profitierten in besonderem Maße von den prosperierenden Nachkriegsjahrzehnten, in denen zahlreiche offene Stellen viele Aufstiegsmöglichkeiten⁵ boten, zunächst in einer industriellen, dann in einer post-industriellen Berufswelt.⁶ Nach den besonders mobilen Nachkriegsjahrgängen nimmt der Anteil an Aufwärtsmobilen wieder leicht ab, sinkt aber nicht unter das ursprüngliche Ausgangsniveau.

Hinter der gesamtdeutschen Entwicklung für Männer und Frauen verbergen sich unterschiedliche Trends.⁷ Westdeutsche Männer profitierten von den besonders vorteilhaften Nachkriegsjahrzehnten am meisten. Ihre Entwicklung spiegelt sich in der gesamtdeutschen Entwicklung wider. Westdeutsche Frauen hatten in den älteren Geburtsjahrgängen deutlich weniger Aufwärtsmobilität als westdeutsche Männer (20 vs. 35%), die Frauen haben jedoch in den letzten beiden Jahrzehnten die Männer auf diesem Niveau eingeholt.

In Ostdeutschland hingegen waren bereits die 1930-1949 Geborenen außergewöhnlich mobil. Das damalige DDR-Regime förderte zu Beginn des Landes durch zahlreiche Maßnahmen wie Zwangsversetzungen, bevorzugte Einstellung von Arbeitern sowie durch spezielle Förderprogramme für Arbeiter und Bauern die Aufstiegschancen von Personen mit einer eher geringen sozialen Herkunft. Die massiven Fluchtbewegungen bis 1961 nach Westdeutschland schafften zusätzliche freie Stellen für Aufwärtsmobilität. Entsprechend gab es in Ostdeutschland für die älteren Jahrgänge mehr Aufstiege als in West-

deutschland. Jedoch sinkt im Osten für alle folgenden Jahrgänge der Anteil an Aufstiegen. Bereits zu DDR-Zeiten gab es immer weniger intergenerationale soziale Mobilität, und dieser Trend hat sich nach der Wende fortgesetzt. Mittlerweile gibt es in Ostdeutschland deutlich weniger Aufstiege als in Westdeutschland.

Im rechten Schaubild der Abbildung 1 werden die Anteile der sozialen Abstiege im Vergleich zur Elterngeneration dargestellt. Bis zu den 1950 Geborenen scheint sich wenig Veränderung zu zeigen, danach nimmt der Anteil an Personen mit einem sozialen Abstieg zu. War in den Geburtsjahrgängen bis 1950 jeder fünfte von einem Abstieg betroffen, so trifft dies in den jüngeren Jahrgängen bereits jeden vierten.

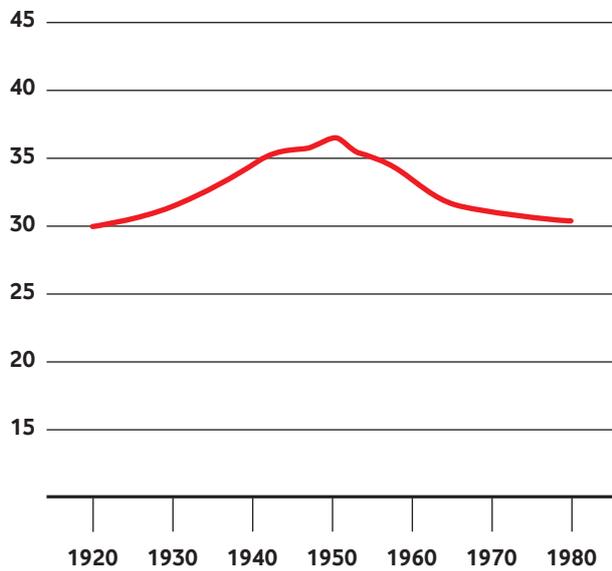
Hinter diesen gesamtdeutschen Zahlen verstecken sich jedoch zum Teil dramatische Unterschiede zwischen Ost und West. In Westdeutschland steigen in den jüngsten Geburtsjahrgängen ca. jeder fünfte Mann und jede fünfte Frau im Vergleich zum Elternhaus ab. In Ostdeutschland sind dies knapp jeder dritte Mann und jede dritte Frau. In Ostdeutschland sind die Personen somit deutlich stärker von Abstiegen betroffen als in Westdeutschland. Auch die Trends sind für Ostdeutschland weniger günstig. Während die Abstiege in Westdeutschland für Frauen abgenommen und für Männer nur leicht zugenommen haben, gibt es in Ostdeutschland in den jüngeren Geburtsjahrgängen zunehmend mehr Abstiege, insbesondere für Männer.

Vergleicht man die Anteile von sozialen Aufstiegen mit den sozialen Abstiegen, so zeigt ein Vergleich der beiden Schaubilder in Abbildung 1, dass es für Gesamtdeutschland für alle Jahrgänge mehr Aufstiege als Abstiege gibt. Insgesamt ist Deutschland eine aufwärtsmobile Gesellschaft. Betrachtet man jedoch Ost und West getrennt, so kommt man auch hier zu unterschiedlichen Ergebnissen. Während es für westdeutsche Männer zweimal so viele Aufstiege wie Abstiege gibt, ist die Situation für ostdeutsche Männer genau umgekehrt. Auf einen Aufstieg kommen zwei Abstiege.⁸ Somit ist nur der Westteil eine Aufwärtsgesellschaft, während der Ostteil in der Bilanz eine Abwärtsgesellschaft ist.

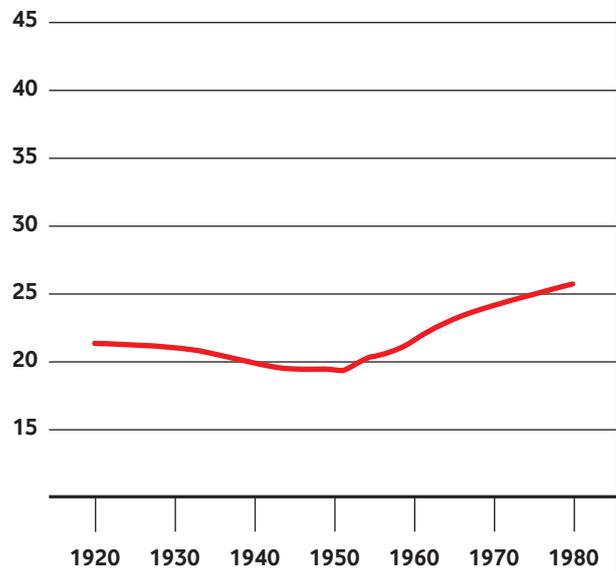
Für Personen mit Migrationshintergrund gibt es nur unzureichende Informationen zur sozialen Mobilität. Mit Daten des Sozio-ökonomischen Panels kann man die Situ-

**Abbildung 1: Entwicklung von Aufstiegen und Abstiegen in Deutschland
(absolute soziale Mobilität)**

Anteil an Aufstiegen in Prozent



Anteil an Abstiegen in Prozent



Geburtsjahrgang

Quelle: eigene Berechnungen

⁴ Die Kurven werden für eine bessere Lesbarkeit geglättet dargestellt (LOWESS-Regression).

⁵ Die Zahl der offenen Stellen in Westdeutschland war in den 1960er und 1970er Jahren teilweise viermal so hoch wie in den Jahren davor (Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2011). Entsprechend haben insbesondere westdeutsche Männer von dieser Entwicklung profitiert. Mehr als 2 von 5 Männern haben in den betroffenen Jahrgängen bessere Positionen erreicht als ihre Väter.

⁶ Im Laufe der Jahrzehnte nahm die Zahl der Selbstständigen, Landwirte, Facharbeiter und ungelerten Arbeiter ab, die Zahl der mittleren bis leitenden Angestellten wuchs zum Teil deutlich an.

⁷ Detailliertere Beschreibungen für die Entwicklungen von Männern und Frauen in West- und Ostdeutschland siehe Pollak (2010).

⁸ Bei den westdeutschen Frauen gibt es 50% mehr Aufstiege als Abstiege, bei den ostdeutschen Frauen halten sich Auf- und Abstiege die Waage.

ation dieser Personen etwas abbilden. Hiernach gilt auch für Migrantenkinder, dass in erster Linie die soziale Herkunft (d.h. die Bildung oder der Beruf der Eltern) für den weiteren Lebensweg relevant ist. Darüber hinaus gibt es aber auch einen eigenständigen benachteiligenden Effekt des Migrationshintergrunds auf die soziale Mobilität.

2.2. Mehr Durchlässigkeit – relative soziale Mobilität

Sind die vermehrten Aufstiege für die Geburtsjahrgänge 1940 bis 1960 allein auf die besondere Situation in den Nachkriegsjahrzehnten zurückzuführen? Oder hat auch die Durchlässigkeit der Gesellschaft für diese Jahrgänge zugenommen? Wird unsere Gesellschaft generell in der Tendenz offener oder geschlossener? Und ist diese Entwicklung in Ost- und Westdeutschland ähnlich? Um dies zu beantworten, werden relative Mobilitätsraten berechnet. Der älteste betrachtete Jahrgang (Jahrgang 1920) wird als Ausgangswert des Zusammenhangs zwischen der sozialen Herkunft und der eigenen Position verwendet. Die Werte für die anderen Jahrgänge geben die prozentuale Veränderung der Stärke dieses Zusammenhangs wieder.⁹

Abbildung 2 zeigt die Abnahme der Stärke des Zusammenhangs zwischen sozialer Herkunft und eigener Position. Bis zu dem Geburtsjahrgang 1950 verliert die Herkunft deutlich an Einfluss, die Stärke des Zusammenhangs hat sich um ca. ein Viertel verringert. Erst danach läuft der Trend aus bzw. scheint sich in den jüngsten Jahrgängen wieder umzukehren. Deutschland ist demnach von den ältesten bis zu den jüngsten Geburtsjahrgängen deutlich durchlässiger und offener geworden. Die große Zahl an sozialen Aufstiegen insbesondere für die 1940 bis 1960 Geborenen war also nicht nur Folge von strukturellem Wandel beim Arbeitsplatzangebot. Insgesamt gibt es für die jüngeren Geburtsjahrgänge mehr Chancengleichheit als noch für die älteren Geburtsjahrgänge. Diese Trends sind für Männer und Frauen jeweils ähnlich.

Große Unterschiede zeigen sich jedoch wieder zwischen Ost- und Westdeutschland. In Westdeutschland wurde die Gesellschaft in jüngeren Geburtsjahrgängen immer durchlässiger, zumindest bis in die 1960er Jahrgänge. Danach setzt sich der Trend nicht weiter fort.¹⁰ Die ost-

deutsche Gesellschaft dagegen war bereits in den ältesten Jahrgängen sehr viel durchlässiger als die westdeutsche Gesellschaft, nicht zuletzt aufgrund der oben erwähnten Gründe. Jedoch wird seitdem die Durchlässigkeit in Ostdeutschland kontinuierlich geringer. Bis in die jüngsten Geburtsjahrgänge hinein nimmt die Einflussstärke des Elternhauses in Ostdeutschland zu. Die ursprünglichen Unterschiede zwischen Ost und West sind mittlerweile in den jüngsten Geburtsjahrgängen eingeebnet. Fraglich ist, ob es fortan zu einer ähnlichen Entwicklung kommt oder ob in Ostdeutschland die soziale Herkunft bedeutender wird als in Westdeutschland. In jedem Fall setzt sich der gesamtdeutsche Trend zu mehr Offenheit in den jüngsten Jahrgängen nicht weiter fort. Vielmehr zeigen vertiefende Analysen, dass es für Personen am unteren Ende der gesellschaftlichen Hierarchie zunehmend schwierig wird, einen sozialen Aufstieg zu erreichen.

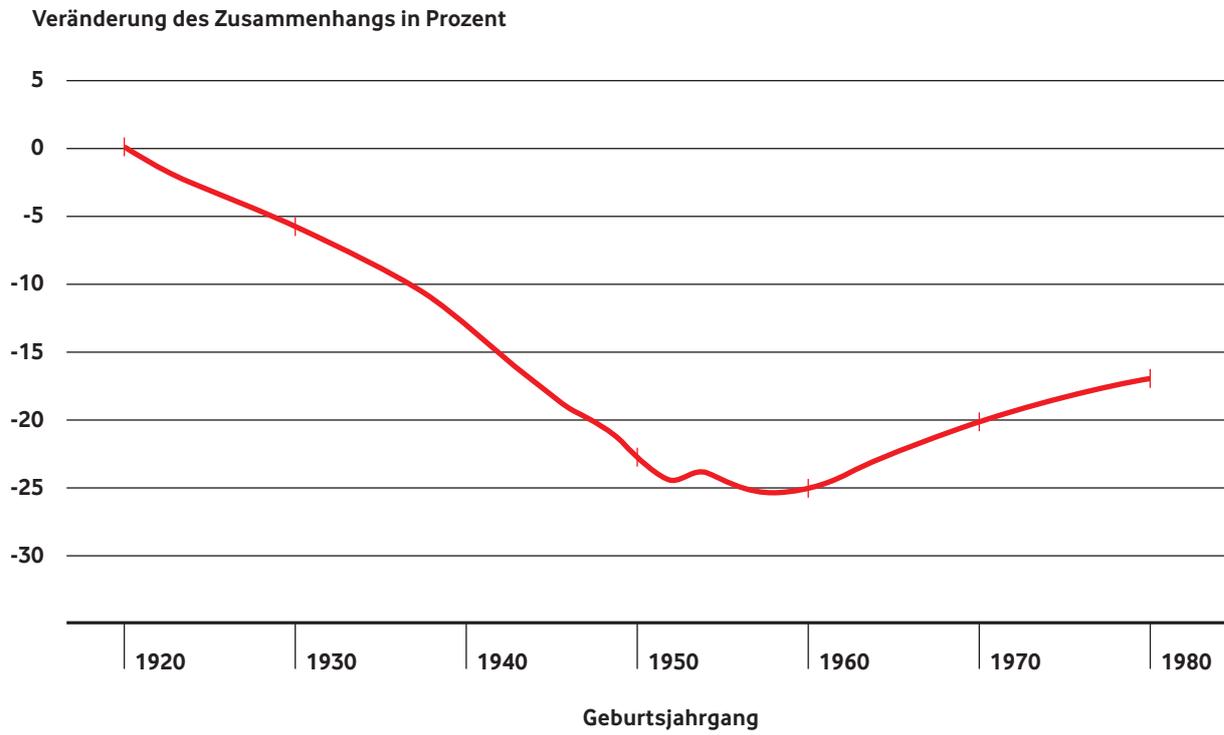
FAZIT:

1. Die Nachkriegsjahre waren eine Zeit, in der besonders viele Männer und Frauen einen sozialen Aufstieg erfahren haben. Dieser Trend basierte vor allem auf dem Wandel in der Berufsstruktur, die Gesellschaft wurde aber auch insgesamt durchlässiger.

2. Für die jüngeren Jahrgänge kommt es vermehrt zu sozialen Abstiegen, insbesondere in Ostdeutschland. Gleichzeitig endet der Trend zu mehr Durchlässigkeit in der Gesellschaft, es zeigen sich stärkere Verhartungstendenzen insbesondere am unteren Ende der gesellschaftlichen Hierarchie.

⁹ Bei der Berechnung von relativen Mobilitätsraten werden strukturelle Veränderungen in der Berufswelt berücksichtigt. Anders als bei absoluten Mobilitätsraten können die Veränderungen nur relativ zu einem Ausgangswert (im vorliegenden Fall der Jahrgang 1920) dargestellt werden.

¹⁰ Es gibt leichte Hinweise darauf, dass sich der Trend für Westdeutschland in den ganz jungen Geburtsjahrgängen umkehrt und die Durchlässigkeit geringer wird. Diese Trendwende ist aber statistisch noch nicht abgesichert.

Abbildung 2: Entwicklung der relativen sozialen Mobilität in Deutschland

Quelle: eigene Berechnungen

3. Entwicklungen im Lebensverlauf

3.1. Karriereverläufe weiterhin hoch standardisiert

Wie entwickeln sich Aufstiegschancen und Abstiegsrisiken von Erwachsenen im Laufe ihres eigenen (Berufs-) Lebens? Gibt es eine zunehmende Bedrohung, aus der Mittelschicht abzusteigen? Oder gibt es zunehmend Möglichkeiten für einen Aufstieg? Die Ergebnisse verschiedener Studien zeigen hier eine bemerkenswerte Konstanz über die Zeit. Giesecke und Heisig stellen mit Daten des Sozio-ökonomischen Panels fest, dass die „Erwerbsverläufe westdeutscher Beschäftigter in den letzten 25 Jahren nicht nachhaltig instabil geworden“ sind (Giesecke/Heisig 2011). Gleichzeitig nehmen innerbetriebliche Wechsel und Aufstiege leicht ab. Eine Destabilisierung und Destandardisierung von Erwerbsverläufen ist also nicht festzustellen, mit Ausnahme derjenigen, die mit einem geringen Qualifikationsniveau den Arbeitsmarkteinstieg versuchen. Die Erwerbsverläufe dieser Personen werden zunehmend prekärer (Giesecke/Heisig 2010).

Stabile Karrieremuster findet auch Groh-Samberg (2008), wenn er sich Karriereverläufe entlang der oben vorgestellten sieben Berufsgruppen anschaut. Leitende Angestellte in Westdeutschland sind beispielsweise mit einer über 90%igen Wahrscheinlichkeit nach drei Jahren immer noch in einer leitenden Angestelltenposition zu finden. Seit Mitte der 1980er Jahre hat sich an diesem Befund praktisch nichts verändert. In Ostdeutschland zeigt sich eine leichte Polarisierung, d.h. Abstiege aus der Gruppe der (hoch-) qualifizierten oder leitenden Angestellten werden etwas seltener, Aufstiege in diese Gruppen ebenso.

Die Studien zeigen eine enorm hohe Standardisierung der Karriereverläufe in Deutschland (vgl. Groß 1998), an deren Grundmuster sich im Zeitverlauf nichts Wesentliches geändert hat. Eine „Entleerung der Mitte“ oder eine neue Dynamik in den Karriereverläufen lässt sich empirisch nicht belegen.

3.2. Leichter Rückgang bei Einkommensmobilität im Lebensverlauf

Die Betrachtung der Karrieremobilität kann ergänzt werden durch die Entwicklung der Einkommensmobilität im Lebensverlauf. Analog zu der Studie von Groh-Samberg (2008) kann man die Veränderung der Einkommen innerhalb von drei Jahren betrachten (Goebel et al. 2011). Hierzu

werden die Haushalte in Deutschland in fünf gleich große Einkommensgruppen (Quintile) eingeteilt. Abbildung 3 zeigt, wie hoch der Anteil derjenigen ist, die sich nach drei Jahren immer noch im gleichen Quintil befinden. Für das oberste Fünftel der Einkommensverteilung gilt, dass gut zwei Drittel auch nach drei Jahren weiterhin über ein Einkommen verfügen, das sie zum reichsten Fünftel der Gesellschaft zählen lässt. An diesem Befund hat sich in den letzten 20 Jahren nichts verändert.

Für die drei mittleren Quintile findet man leicht ansteigende Anteile derjenigen, die im gleichen Einkommensquintil bleiben, d.h. es kommt zu etwas weniger Einkommensmobilität.

Das unterste Quintil zeigt ebenfalls eine zunehmende Verharrungstendenz. Während in den 1980er Jahren ca. 57% der Haushalte im untersten Einkommensquintil verbleiben mussten, betrifft dies in jüngster Zeit bereits 65% der Haushalte. Diese leicht zunehmende Immobilität am unteren Ende der Einkommensverteilung ist für diese Gruppe besonders konsequenzenreich, da sich hier ein geringes Einkommen mit abnehmenden Aufstiegschancen vereinen. Die Ungleichheit verfestigt sich am unteren Rand, ein Befund, der durch die prekärer werdenden Berufsverläufe und die geringeren intergenerationalen Aufstiegschancen verstärkt wird.¹¹

Die graphische Darstellung der Immobilität nach Einkommensquintilen zeigt auch, dass die mittleren Quintile generell eine geringere Immobilität aufweisen als die beiden Quintile an den Extremen. Entsprechend ist die Mitte der Gesellschaft der dynamischere Teil mit Blick auf die Einkommensverteilung.

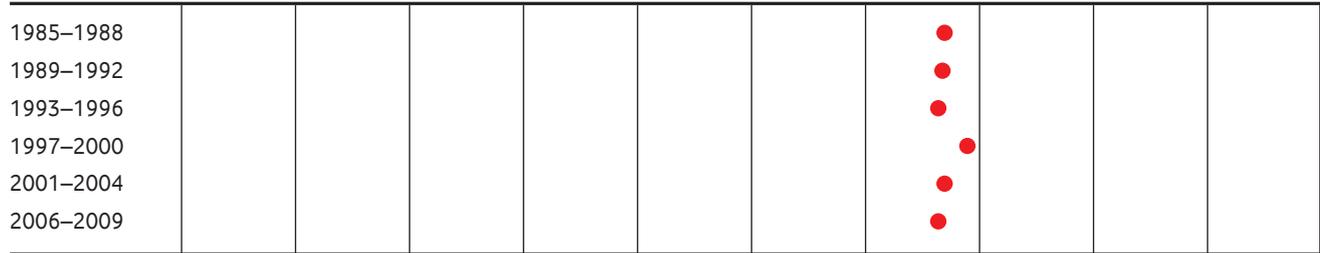
FAZIT:

1. Die Karrieremobilität in Deutschland ist gering und in den letzten Jahrzehnten überaus stabil geblieben. Es gibt daher kaum Hinweise auf eine Entleerung der gesellschaftlichen Mitte.

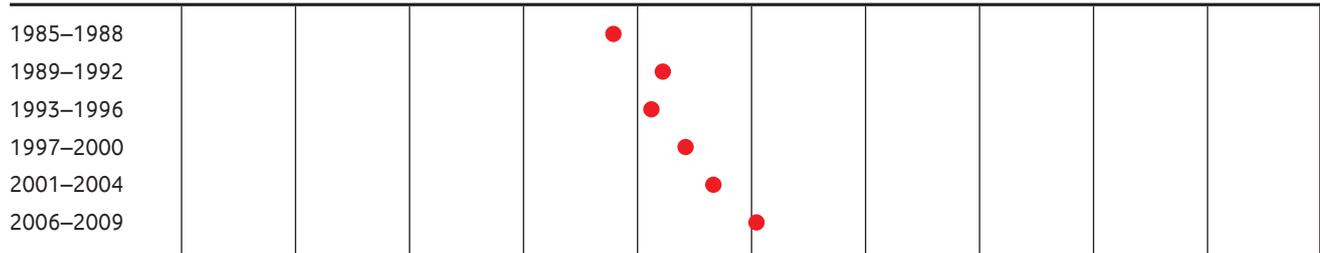
2. Es wird zunehmend schwieriger, das untere Ende der gesellschaftlichen Hierarchie zu verlassen, die Unsicherheiten und die Verharrungstendenzen am unteren Ende haben zugenommen.

Abbildung 3: Anteil an Haushalten, die nach drei Jahren weiterhin der gleichen Einkommensgruppe angehören

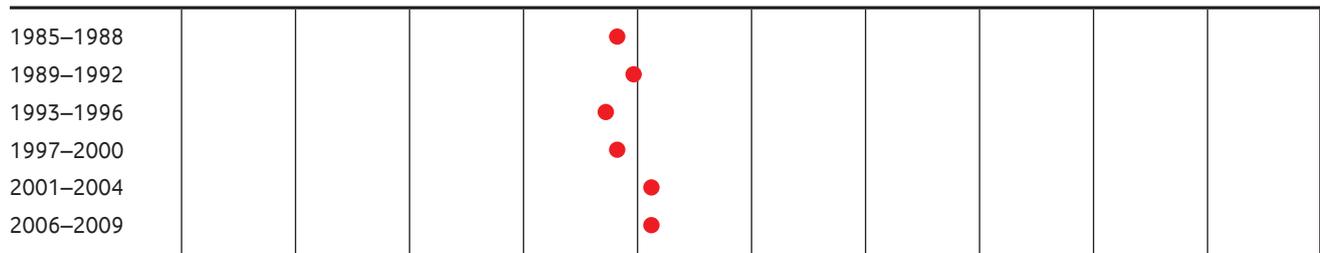
OBERSTES QUINTIL



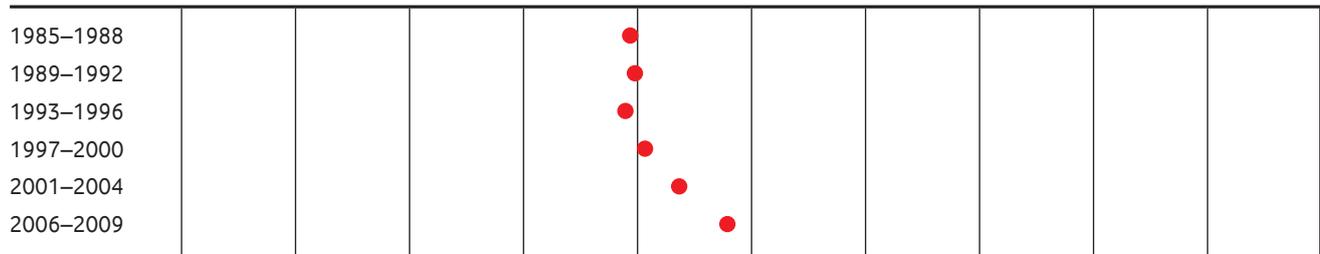
4. QUINTIL



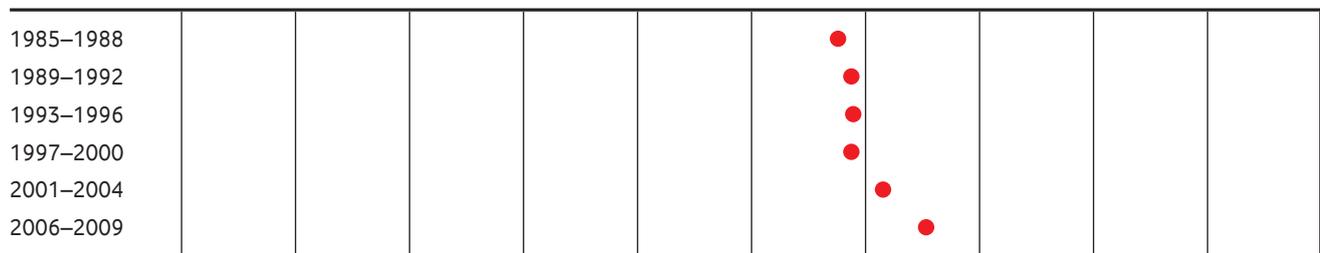
3. QUINTIL



2. QUINTIL



UNTERSTES QUINTIL



Erhebungsjahre 0 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100

Prozentanteil

Quelle: Daten aus Goebel et al. 2011 (Datenreport, Tabelle 6, S. 170), eigene Darstellung

11 Die Betrachtung von Einkommensquintilen ist notwendigerweise ein relatives Maß für soziale Mobilität. Die Reallohnentwicklung, eine absolute Messung, zeigt an, dass die Einkommen seit Anfang der 1990er Jahre im Westen kaum mehr ansteigen, im Osten gab es bis Anfang der 2000er Jahre einen Zuwachs. Das untere Ende der jeweiligen Einkommensverteilungen erfährt sehr ähnliche Trends, d.h. die unteren Einkommen werden absolut gesehen nicht von der allgemeinen Entwicklung abgekoppelt (vgl. Goebel et al. 2011).

4. Deutschland mit der geringsten Durchlässigkeit

Deutschland ist im internationalen Vergleich eine wenig mobile und wenig durchlässige Gesellschaft. Im Lebensverlauf wechseln die Bürgerinnen und Bürger seltener als in anderen Ländern ihre einmal erreichte Berufsgruppe oder gar ihren ausgeübten Beruf. Gleichzeitig ist Deutschland das Land mit der geringsten Durchlässigkeit im Vergleich zu den europäischen Nachbarn und Nordamerika (Erikson/Goldthorpe 1992, Breen 2004, Jonsson et al. 2009), d.h. in kaum einer anderen modernen Gesellschaft ist die Chancengleichheit so gering wie in Deutschland. Abbildung 4 zeigt diesen Ländervergleich.¹² Von den sieben dargestellten Ländern weist Schweden den geringsten Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und eigener Position auf. In Deutschland wirkt die soziale Herkunft am stärksten auf den Werdegang der männlichen Nachfolgeneration. Für die Töchtergenerationen sind die Zusammenhänge in Frankreich und Deutschland am stärksten ausgeprägt.¹³ Andere Vergleichsstudien mit Japan und den USA bestätigen den Befund, dass in Deutschland die Durchlässigkeit deutlich geringer ist (Jonsson et al. 2009).

Wie robust ist dieser Befund? Die Ergebnisse basieren auf einer Vielzahl verschiedener Datenquellen und wurden auch mit zum Teil anderen Datenquellen repliziert. Auch die Verwendung anderer Berufsgruppen verändert den Befund nicht (Hong Li / Singelmann 1999). Zudem kann gezeigt werden, dass auch die Entwicklungen zu mehr Durchlässigkeit in Deutschland den Befund nicht verändern. Deutschland hat – zumindest für Männer – in der Analyse stets die geringste Durchlässigkeit, egal welcher Geburtsjahrgang betrachtet wird.

Bemerkenswert ist, dass Untersuchungen zur intergenerationalen Einkommensmobilität zu etwas anderen Ergebnissen kommen. Deutschland und die USA zeigen für Einkommen und Berufsgruppen unterschiedliche Befunde, während für die meisten anderen Länder die Ergebnisse zu identischen Schlussfolgerungen führen (vgl. Blanden 2009). Den Analysen zu intergenerationaler Einkommensmobilität zufolge würde Deutschland einen mittleren Platz im internationalen Vergleich einnehmen. Blanden (2009) diskutiert eine Reihe von Gründen, warum in Deutschland die Einkommensmobilität nicht so stark ausgeprägt ist wie die Mobilität zwischen beruflichen Gruppen. Jedoch sind keine dieser Gründe wirklich überzeugend. Bei der

Betrachtung von intergenerationaler Einkommensmobilität in Deutschland muss man allerdings beachten, dass diese Untersuchungen lediglich zwischen 200 und 500 Vater-Sohn-Paare umfassen (im Vergleich zu 17.000 Paaren für die hier dargestellten Berufsgruppenanalysen). Dabei schwanken die Werte in den einzelnen Studien so stark, dass diesen Studien zufolge Deutschland mal das mobilste und mal das immobilste Land im internationalen Vergleich wäre (siehe Übersichten bei Schnitzlein 2008, Corak 2006). Zur Vollständigkeit werden die gemeinhin bekannten Ergebnisse der international vergleichenden Analysen zur Einkommensmobilität hier aber dargestellt (vgl. Wilkinson/Pickett 2010, Blanden et al. 2005).

FAZIT:

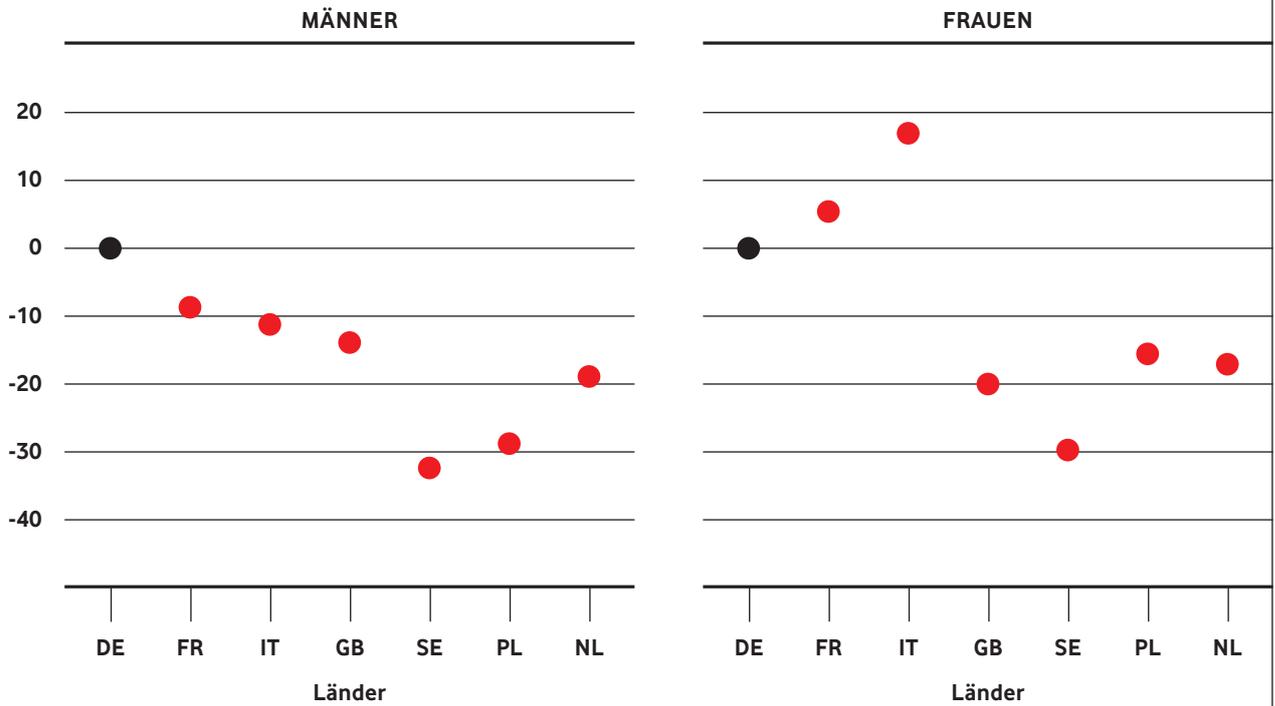
- 1. Die Chancengleichheit in Deutschland ist so gering wie in kaum einem anderen modernen Land. Die Durchlässigkeit und damit die Möglichkeiten für soziale Mobilität sind entsprechend gering.**
 - 2. Auch im Lebensverlauf hat Deutschland vergleichsweise starre Mobilitätschancen, das Ausmaß an Karrieremobilität ist vergleichsweise gering.**
-

¹² Deutschland wird – getrennt für Männer und Frauen – als Referenzland gesetzt. Dann wird berechnet, inwieweit in den anderen Ländern der Einfluss des Elternhauses auf die eigene Position schwächer oder stärker ausfällt.

¹³ Die Fallzahlen für Italien sind sehr gering, daher sind diese Befunde nur mit Vorsicht zu werten (vgl. Pollak 2009).

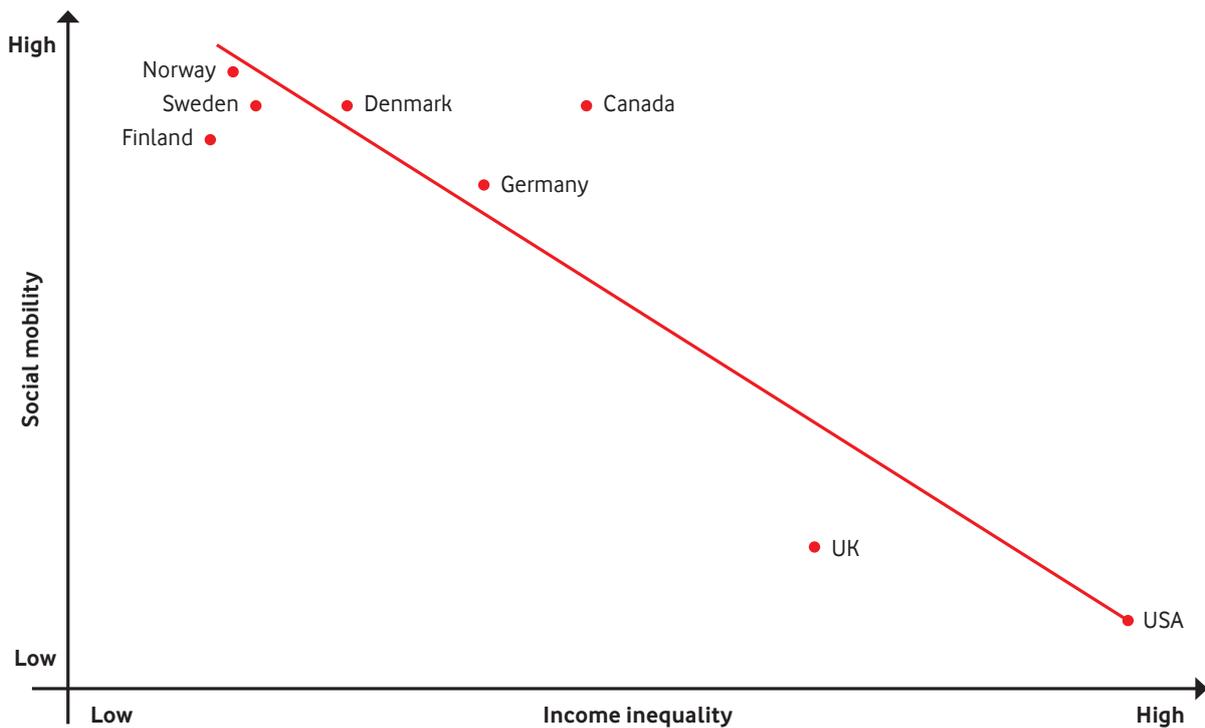
Abbildung 4: Länderunterschiede im Ausmaß intergenerationaler sozialer Mobilität für Männer und Frauen (basierend auf beruflichen Positionen)

Unterschied in der Stärke des Zusammenhangs in Prozent



Quelle: Pollak (2010)

Abbildung 5: Zusammenhang zwischen intergenerationaler Einkommensmobilität und Einkommensungleichheit für verschiedene Länder



Quelle: Wilkinson/Pickett (2010)

5. Hürden und Handlungsfelder für mehr soziale Mobilität

Welche Hürden verhindern ein höheres Ausmaß an sozialer Mobilität in Deutschland? Welche Wege zu mehr Aufstiegschancen sind blockiert? Welche Ansatzpunkte gibt es nach bisherigem Stand der Forschung, um mehr Chancengerechtigkeit zu schaffen? Und welche politischen Handlungsfelder müssten bestellt werden, um diese Ziele zu erzielen?

Als Ursachen für ein geringes Ausmaß an sozialer Mobilität werden häufig eine hohe Bildungsungleichheit (Breen/Luijkx 2004), eine mangelnde Bildungsbeteiligung (Breen 2010), die starke berufsmäßige Strukturierung des Arbeitsmarkts (Jonsson et al. 2009) und generell ein großes Ausmaß an Einkommensungleichheit (Erikson/Goldthorpe 1992, Wilkinson/Pickett 2010) angeführt. Jedoch sind diese Einflussgrößen für sich genommen bereits so abstrakt, dass daraus nur bedingt Mechanismen und Handlungsempfehlungen für eine Steigerung von sozialer Mobilität abgeleitet werden können. In jüngster Zeit wird sowohl in der Forschung (Mood et al. im Druck) als auch in der politischen Arena (UK Cabinet Office 2011, Deutscher Bundestag 2010) verstärkt auf einzelne Aspekte entlang des Lebensverlaufs fokussiert. Denn Hürden für mehr soziale Mobilität sind über den gesamten Lebensverlauf einer Person verteilt. Einige dieser Hürden werden im Folgenden exemplarisch diskutiert:

5.1. Vier ausgewählte Hürden

5.1.1. BLOCKIERTE ENTWICKLUNG FÜR KLEINKINDER

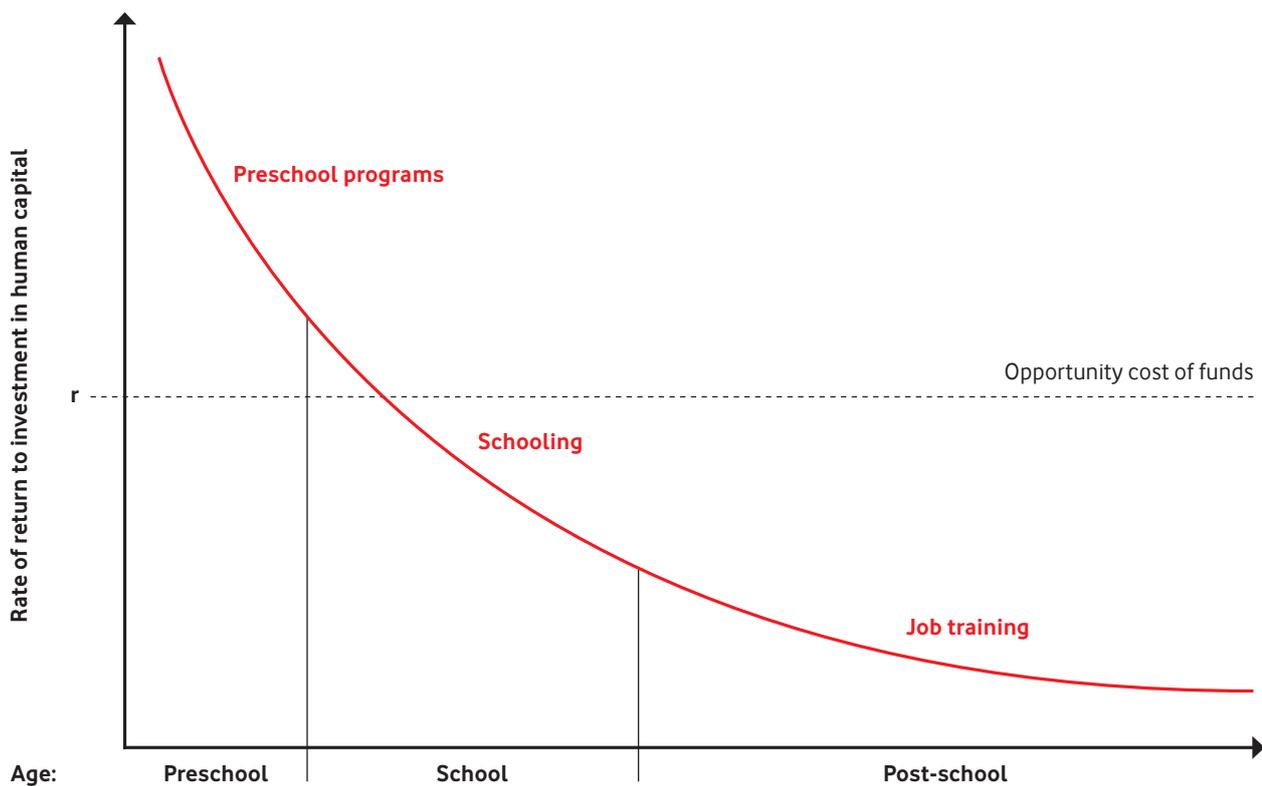
Kinder werden durch ihre soziale Herkunft von Beginn an unterschiedlich geprägt. Eltern geben ihre kognitiven Fähigkeiten an ihre Kinder weiter, z.B. IQ oder mathematische, sprachliche und naturwissenschaftliche Kompetenzen (Anger/Heineck 2010, Björklung et al. 2010). Eltern übertragen aber auch nicht-kognitive Eigenschaften wie Beharrungsvermögen, Kontrollüberzeugungen, Motivation und soziale Kompetenzen auf ihre Kinder (Osborne Groves 2005, Bowles/Gintis 2002, Hirvonen 2010). Sehr viele dieser Eigenschaften sind hinsichtlich der Mobilitätschancen von Kindern relevant. Dabei sind kognitive Fähigkeiten von größerer Bedeutung als nicht-kognitive Eigenschaften. Dass diese frühen ungleichen Startchancen zu einem deutlichen Ausmaß angeglichen werden

können, hat das berühmte Perry Preschool Experiment aus den U.S.A. gezeigt. Durch die gezielte Förderung im Kleinkindalter können ein höherer IQ im Alter von 15 Jahren, bessere Schulleistungen (kognitive Fähigkeiten), höhere Schulabschlüsse, ein geringeres Delinquenzrisiko und später ein geringeres Arbeitslosigkeitsrisiko erreicht werden (Barnett 1985). Dabei ist allerdings nicht klar, welche der jeweiligen Maßnahmen des Experiments letztlich ursächlich wirkten.¹⁴ Die Kinder wurden sowohl kognitiv gefördert als auch in ihrer Persönlichkeit gestärkt. Zudem wurden sie einmal pro Woche zu Hause besucht, so dass der Erfolg des Experiments auch an der Arbeit mit den Eltern liegen kann.

Die Förderung von kognitiven Fähigkeiten und nicht-kognitiven Fähigkeiten von Kindern kann durch vielfältige Maßnahmen erfolgen (z.B. Familienzentren, Familienhebammen, Ausbau von Kinderbetreuungseinrichtungen, Sprachförderungen). Wichtig scheint zu sein, dass es eine aktive Einbeziehung der Eltern gibt und dass Kinder nicht nur „betreut“, sondern ihrem Entwicklungsstand entsprechend gefördert werden. Auf diese Weise können sich blockierte Entwicklungspotenziale von Kleinkindern besser entfalten.

5.1.2. BLOCKIERTE WECHSEL FÜR SCHULKINDER

Auch für Kinder in der Grundschule und in der unteren Sekundarstufe gelten die Überlegungen zur Förderung der jeweils individuellen Entwicklungspotenziale. Besondere Bedeutung erhalten diese Maßnahmen vor dem Hintergrund, dass das Leistungsgefälle zwischen Kindern aus niedriger und hoher sozialer Herkunft bereits in der Grundschule etwas größer wird. In der unteren Sekundarstufe nehmen diese Leistungsunterschiede sehr deutlich zu (Expertenrat „Herkunft und Bildungserfolg“ 2011). Eine wirksame Möglichkeit zur individuellen Förderung sind Ganztagschulen. Kindern steht damit erstens am Nachmittag eine ausgebildete Betreuung zur Verfügung, die beispielsweise bei Hausaufgaben oder beim Lernen eine bessere Anleitung geben kann als das Elternhaus. Zweitens bestehen bei einem Ganztagesprogramm Zeit und Raum für individuelle kognitive Förderprogramme, und drittens können durch Aktivitäten im nicht-kognitiven Bereich die Kinder eine Stärkung und Anerkennung ihrer übrigen Talente und damit ihrer Persönlichkeit erfahren.

Abbildung 6: Unterschiedliche Erträge je nach Zeitpunkt der Investition in Humankapital

Rates of return to human capital investment in disadvantaged children. The declining figure plots the payout per year per dollar invested in human capital programs at different stages of the life cycle for the marginal participant at current levels of spending. The opportunity cost of funds (r) is the payout per year if the dollar is invested in financial assets (e.g., passbook savings) instead. An optimal investment program from the point of view of economic efficiency equates returns across all stages of the life cycle to the opportunity cost. The figure shows that, at current levels of funding, we overinvest in most schooling and post-schooling programs and underinvest in preschool programs for disadvantaged persons.

Quelle: Heckman 2006 (Science, Vol. 312, S. 1901), Originalveröffentlichung: P. Carneiro, J. J. Heckman, in *Inequality in America: What Role for Human Capital Policies?* J. J. Heckman, A. B. Krueger, B. Friedman, Eds. (MIT Press, Cambridge, MA, 2003), ch. 2, pp. 77–237.

Entscheidenden Einfluss auf den weiteren Lebensweg und damit auf die soziale Mobilität haben aber die Schulwechsel. In Deutschland ist der Übergang nach der Grundschule dabei der entscheidendste Schritt in der Bildungskarriere. Wie zahlreiche Studien belegen, sind nicht die Schulleistungen der wichtigste Grund, warum Kinder aus niedrigerer sozialer Herkunft seltener auf ein Gymnasium gehen. Den stärksten Einfluss üben die Bildungsentscheidungen der Familien aus. Hier blockieren manche Eltern die Aufstiegschancen ihrer eigenen Kinder. Auch Lehrer lassen sich durch die soziale Herkunft der Kinder beim Verfassen der Grundschulempfehlungen beeinflussen und tragen zu einem blockierten Wechsel von möglichen Gymnasialkindern bei. Um diesen Übergang gerechter zu gestalten, ist denkbar, den Elternwillen durch verbindliche

(und objektivere) Grundschulempfehlungen zu ersetzen. Zusätzlich oder alternativ sollte gesellschaftlich niedriger stehenden Eltern mehr Begleitung und Beratung angeboten werden. Besondere Bedeutung bekommt der Übergang vor allem durch die starke Spreizung des Leistungsniveaus im *Verlauf* der Sekundarstufe I. Damit ist ein Wechsel auf eine höhere Schulform de facto blockiert. Ursache für die unterschiedliche Entwicklung ist einerseits die Zusammen-

¹⁴ In dem Experiment bekamen Dreijährige über zwei Jahre hinweg jede Woche für zweieinhalb Stunden ein zusätzliches Vorschulprogramm und einen wöchentlichen Besuch zu Hause. Ziel war es, die kognitiven und sozio-emotionalen Entwicklungen durch aktives Lernen zu fördern. Die Kinder wurden ermuntert, ihre eigenen Aktivitäten zu planen, durchzuführen und zu reflektieren, ihre eigenen Entscheidungen zu treffen, Probleme selbst zu lösen, und sie wurden immer wieder aufgefordert, ihr Handeln zu erläutern, zu zeigen oder anderen Kindern vorzumachen (vgl. Heckman et al. 2010, Schweinhart et al. 1993).

setzung der Schulklassen in den einzelnen Schulformen. Entscheidend sind andererseits aber auch die spezifischen Lehrpläne und die Qualität des Unterrichts in den jeweiligen Schulformen. Diese Leistungsunterschiede können Realschulkinder in der Regel nicht mehr aufholen, selbst wenn sie nach der Realschule auf Fachgymnasien oder andere weiterführende Schulen wechseln. Entsprechend wäre es wichtig, zur Förderung von sozialer Mobilität die Flexibilität und die Durchlässigkeit des Bildungssystems zu erhöhen. Dies beinhaltet auch eine kritische Auseinandersetzung mit der im internationalen Vergleich sehr frühen Aufteilung der Kinder in unterschiedliche Sekundarschulformen und den unterschiedlichen Lehrplänen der verschiedenen Schulformen.

5.1.3. BLOCKIERTE ÜBERGÄNGE FÜR JUGENDLICHE UND JUNGE ERWACHSENE

Im internationalen Vergleich zeichnet sich Deutschland durch eine gut gelingende Integration junger Erwachsener in den Arbeitsmarkt aus. Hauptursache hierfür ist das Duale Ausbildungssystem, das den Übergang in den Arbeitsmarkt vergleichsweise einfach macht. Jedoch gibt es insbesondere zwei Bereiche, bei denen der Übergang große Hürden aufweist und die sich negativ auf soziale Mobilität auswirken. Jugendliche mit (oder gar ohne) Hauptschulabschluss haben große Schwierigkeiten, einen Ausbildungsplatz zu finden. Aufgrund ihrer schulischen Leistungen oder auch nur allein aufgrund des Hauptschulbesuchs bleiben die Zugänge zu Ausbildungsverhältnissen blockiert. Besonders betroffen sind davon Hauptschüler/innen mit niedriger sozialer Herkunft und mit Migrationshintergrund. Dabei fehlt diesen Jugendlichen selten eine „Ausbildungsreife“, vielmehr werden sie aufgrund des bisherigen Bildungsverlaufs stigmatisiert. Maßnahmen wie Praxis- oder Berufsstarterklassen haben gezeigt, dass durch eine längerfristige betriebliche Vorphase ab der 8. Klasse die Jugendlichen durchaus geeignet für eine Ausbildung sind. Entsprechend steigern solche Maßnahmen erheblich die Chancen auf einen Ausbildungsvertrag. Das Erreichen eines Ausbildungsabschlusses ist notwendig für eine nachhaltige Integration in den Arbeitsmarkt. Ohne Abschluss haben junge Erwachsene nicht nur das Risiko wiederkehrender Arbeitslosigkeitsphasen, sie werden auch im Karriereverlauf blockierte Aufstiegschancen haben.

Schließlich haben junge Erwachsene mit sehr gutem mittleren Abschluss und einer Berufsausbildung zwar *de jure* die Möglichkeit, sich durch ein Hochschulstudium weiterzuqualifizieren. *De facto* ist diese Aufstiegsmöglichkeit jedoch ebenfalls blockiert, sei es durch fehlende kognitive Vorkenntnisse aus der Schulzeit oder durch fehlende gezielte Fördermaßnahmen für diese jungen Erwachsenen.

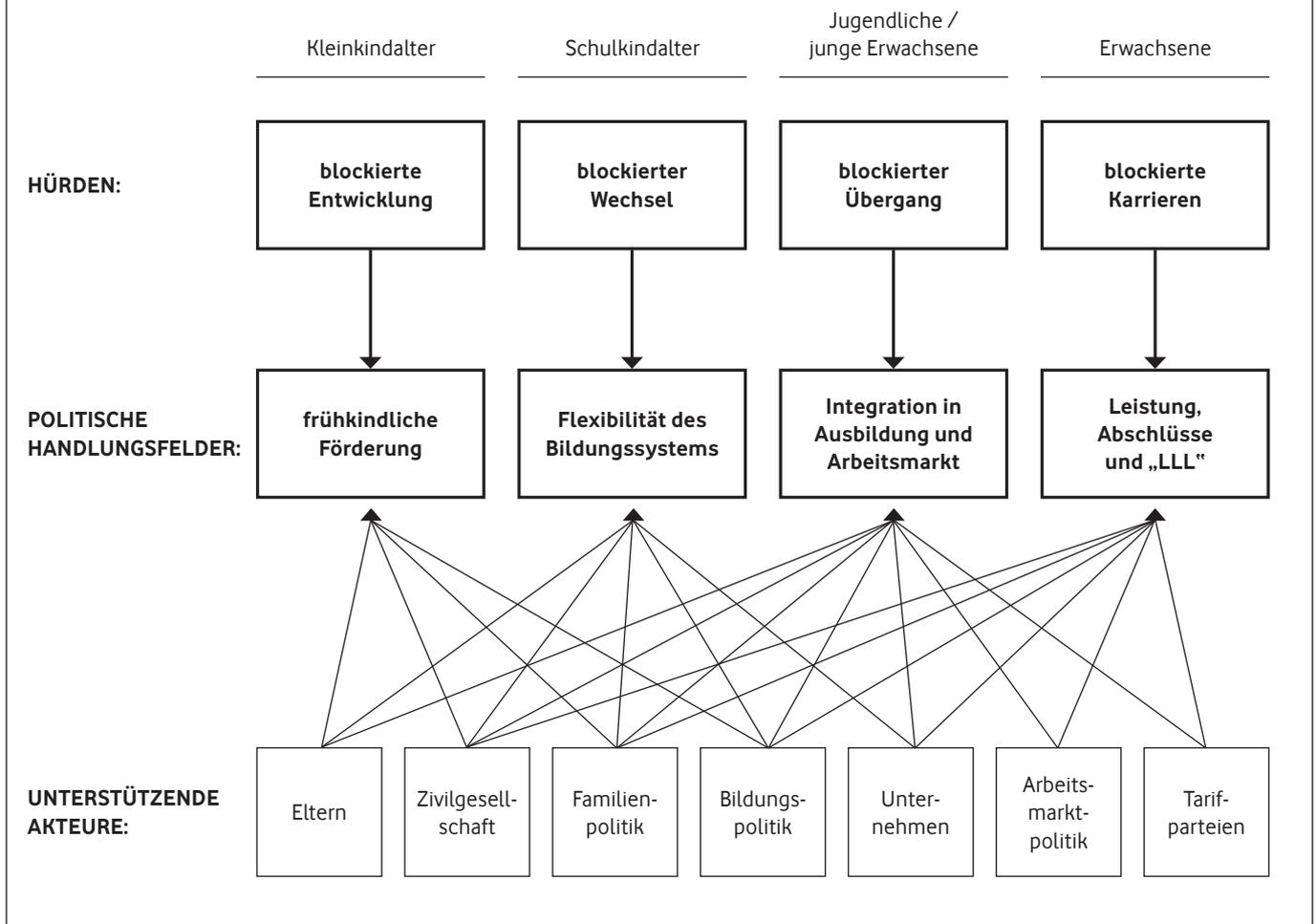
5.1.4. BLOCKIERTE KARRIEREN FÜR ERWACHSENE

Wie die empirischen Analysen zur Karrieremobilität in Abschnitt 3 gezeigt haben, ist dieses Ausmaß in Deutschland vergleichsweise gering. Erwachsene wechseln selten ihre Berufsgruppe oder ihren ausgeübten Beruf. Sehr häufig bestimmt die Erstausbildung den beruflichen Weg bis zum Rentenalter. Hauptursache hierfür ist die sehr stark ausgeprägte Zertifizierung von Qualifikationen. Um bestimmte Berufe oder innerhalb von Berufen bestimmte Lohngruppen zu erreichen, ist häufig ein bestimmter Qualifikationsabschluss zwingend notwendig. Eine bisherige erfolgreiche Berufsausübung allein reicht meist nicht aus. Dieser Fokus auf Zertifikate und weniger auf tatsächliche Leistungen im Beruf trägt umso stärker zu blockierten Karrierechancen bei, je schwieriger das Nachholen eines Abschlusses ist. In Deutschland gibt es zwar vor allem durch den Arbeitgeber initiiert eine Vielzahl von nonformalen Weiterbildungsmöglichkeiten. Einen Abschluss nachzuholen ist jedoch *de facto* recht schwierig, da erstens klare institutionelle Rahmenbedingungen fehlen, zweitens eine formale Weiterbildung einen enormen finanziellen Aufwand bedeuten kann und drittens in vielen Teilen Deutschlands nur unzureichende Betreuungseinrichtungen für Kinder vorhanden sind, um die Eltern familiär während der Weiterbildungsphase zu entlasten. Durch eine stärkere Förderung dieser drei Aspekte würden die Karrieren weniger blockiert und mehr soziale Mobilität ermöglicht werden. Vermutlich haben diese Maßnahmen aber auch ihre Grenzen, da der Arbeitserfolg selbst bei gleicher Bildung noch erheblich von der sozialen Herkunft abhängt (z.B. durch Bevorzugung, Netzwerke, Informiertheit über Tätigkeiten und offene Stellen, Diskriminierung und Vetternwirtschaft).

5.2. Wirksamkeit von Maßnahmen im Lebensverlauf

Die vier blockierten Wege zu mehr sozialer Mobilität können die vielfältigen Hürden nur exemplarisch wiedergeben. Sie geben aber einen ersten Einblick, welche Bereiche über den Lebensverlauf einer Person verteilt entscheidende Weichenstellungen oder Blockaden darstellen. Man ist sich zunehmend einig, dass die wichtigsten Weichenstellungen und günstigsten Interventionszeitpunkte bereits im Kleinkindalter liegen und ab da sukzessive abnehmen. Der Wirtschaftsnobelpreisträger James Heckman zeigt in einem Schaubild schematisch den Zusammenhang zwischen dem Zeitpunkt der Intervention und den daraus zu erwartenden Erträgen dieser Intervention. Dabei wird klar, dass die Förderung von sozialer Mobilität eine langfristige Aufgabe ist, die mit Weitsicht, Geduld, aber auch Entschlossenheit angegangen werden muss.

Abbildung 7: Überblick über zentrale Hürden für soziale Mobilität, die dazugehörigen Handlungsfelder sowie die unterstützenden Akteure



5.3. Mehr Chancengleichheit – eine Aufgabe für viele

Die vier aufgezeigten Hürden im Lebensverlauf lassen sich in vier politische Handlungsfelder übertragen. Im Kleinkindalter machen die Hürden bei der Entwicklung der Kinder eine frühkindliche Förderung notwendig. Im Schulalter muss u.a. über eine Flexibilität des Bildungssystems nachgedacht werden. Bei benachteiligten Jugendlichen und jungen Erwachsenen sollten die Blockaden bei der Integration in den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt gelöst werden. Und im Erwachsenenalter ist schließlich zu überlegen, wie man Leistung und Abschlüsse bewerten möchte und wie gerade für tendenziell benachteiligte Personen ein eigenständiges lebenslanges Lernen ermöglicht und erleichtert werden kann.

In jedem dieser vier Handlungsfelder sind für eine Person jeweils unterschiedliche Akteure von besonderer unterstützender Bedeutung. Eltern beispielsweise spielen eine entscheidende Rolle bei der frühkindlichen Förde-

rung und bei den Übergängen im Bildungssystem. Unternehmen und Tarifparteien wirken dagegen eher bei der Integration in den Arbeitsmarkt, bei der Festsetzung von Karrierekriterien und bei der Förderung von lebenslangem Lernen. Zivilgesellschaftliche Akteure können unterstützend in allen Handlungsfeldern wirken. Der Politik aber kommt eine Schlüsselposition zu. Sie ist in ihren spezifischen Ressorts in allen Handlungsfeldern vertreten (Abbildung 7). Die Politik kann einerseits manche Hürden direkt beseitigen, andererseits setzt sie die Rahmenbedingungen, dass die übrigen gesellschaftlichen Akteure mit ihrer unterstützenden Tätigkeit erfolgreich wirksam sein können. Die Förderung von mehr Chancengleichheit ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Die Politik muss dafür die Handlungsfelder mit klugen Maßnahmen und breitem Konsens bestellen – für eine fairere und gerechtere Gesellschaft.

6. Literatur

- Anger Silke, and Guido Heineck** (2010): Do smart parents raise smart children? The intergenerational transmission of cognitive abilities; in: *Journal of Population Economics* 23: 1105-1132.
- Barnett, W. Steven** (1985): *The Perry Preschool Project and Its Long-Term Effects: A Benefit-Cost Analysis*; Ypsilanti: High/Scope Educational Research Foundation.
- Björklund, Anders, Hederos Eriksson, Karin, and Markus Jäntti** (2010): IQ and Family Background: Are Associations Strong or Weak? in: *The B.E. Journal of Economic Analysis & Policy*; DOI: 10.2202/1935-1682.2349
- Blanden, Jo** (2009): *How Much Can We Learn From International Comparisons Of Intergenerational Mobility?*; Discussion Paper 111; London: Centre for the Economics of Education.
- Blanden, Jo; Gregg, Paul und Machin, Stephen** (2005): *Intergenerational Mobility in Europe and North America. A Report Supported by the Sutton Trust*; London: Centre for Economic Performance.
- Bowles, Samuel and Herbert Gintis** (2002): The inheritance of inequality; in: *Journal of Economic Perspectives* 16: 3-30.
- Breen, Richard** (ed.) (2004): *Social Mobility in Europe*; Oxford: Oxford University Press.
- Breen, Richard** (2010): Educational Expansion and Social Mobility in the Twentieth Century; in: *Social Forces* 89: 365-88.
- Breen, Richard und Jonsson, Jan O.** (2005): Inequality of opportunity in comparative perspective: Recent Research on Educational Attainment and Social Mobility; in: *Annual Review of Sociology* 31: 223-243.
- Breen, Richard und Luijkx, Ruud** (2004): Conclusions; in: Breen, Richard (ed.): *Social Mobility in Europe*, Oxford: Oxford University Press, pp. 383-410.
- Corak, Miles R.** (2006): *Do Poor Children Become Poor Adults? Lessons from a Cross Country Comparison of Generational Earnings Mobility*; in: IZA Discussion Paper Nr. 1993; Bonn: Forschungsinstitut zur Zukunft der Arbeit.
- Deutscher Bundestag** (2010): *Antwort der Bundesregierung zur Vorbereitung und Stand des 4. Armuts- und Reichtumsberichtes der Bundesregierung in der 17. Wahlperiode*; Drucksache 17/2749; Berlin: Deutscher Bundestag.
- Erikson, Robert und Goldthorpe, John H.** (1992): *The Constant Flux. A Study of Class Mobility in Industrial Societies*; Oxford: Clarendon Press.
- Expertenrat „Herkunft und Bildungserfolg“** (2011): *Empfehlungen für Bildungspolitische Weichenstellungen in der Perspektive auf das Jahr 2020*; Stuttgart: Ministerium für Kultus, Jugend und Sport.
- Giesecke, Johannes und Heisig, Jan Paul** (2010): Destabilisierung und Destandardisierung, aber für wen? Die Entwicklung der westdeutschen Arbeitsplatzmobilität seit 1984; in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 62: 403-435.
- Giesecke, Johannes und Heisig, Jan Paul** (2011): Zunehmende Arbeitsmarktrisiken für Geringqualifizierte – Herausforderungen und Handlungsoptionen; in: *WSI-Mitteilungen* 1/2011: 44-46.
- Goebel, Jan; Habich, Roland und Krause, Peter** (2011): Einkommen – Verteilung, Angleichung, Armut und Dynamik; in: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): *Datenreport 2011. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland*; Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung; S. 162-172.
- Groh-Samberg, Olaf** (2008): *Macht die soziale Marktwirtschaft glücklich? Analysen mit dem Sozio-oekonomischen Panel*; Berlin: Studie im Auftrag der Zeitschrift „Capital“.
- Groß, Martin** (1998): *Bildungssysteme und soziale Ungleichheit. Die Strukturierung sozialen Handelns im internationalen Vergleich*; Dissertation, Berlin: Humboldt-Universität.

Heckman, James J. (2006): Skill Formation and the Economics of Investing in Disadvantaged Children: in: *Science* 312: 1900-1902.

Heckman, James J.; Hyeok Moona, Seong; Pintoa, Rodrigo; Savelyeva, Peter A. und Yavitz, Adam (2010): The Rate of Return to the High/Scope Perry Preschool Program; in: *Journal of Public Economy* 94: 114-128.

Hirvonen, Lalaina (2010): *Essays in Empirical Labour Economics: Family Background, Gender and Earnings*; PhD dissertation, Stockholm: Swedish Institute for Social Research, Stockholm University.

Hong Li, Jiang und Singelmann, Joachim (1999): Social Mobility among Men: A Comparison of Neo-Marxian and Neo-Weberian Class Models; in: *European Sociological Review* 15: 1-23.

Jonsson, Jan O., Grusky, David B.; Di Carlo, Matthew; Pollak, Reinhard und Brinton, Mary C. (2009): Micro-Class Mobility: Social Reproduction in Four Countries; in: *American Journal of Sociology* 114: 977-1036.

Mood, Carina; Bihagen, Erik und Jonsson, Jan O. (im Druck): Socioeconomic persistence across generations: The role of cognitive and non-cognitive processes; in: Ermisch, John; Jäntti, Markus und Smeeding, Timothy M. (eds.): *From Parents to Children. The Intergenerational Transmission of Advantage*; New York: Russell Sage.

Osborne Groves, Melissa (2005): Personality and the intergenerational transmission of economic status; in Bowles, Samuel; Gintis, Herbert und Osborne Groves, Melissa (eds.): *Unequal Chances*. Princeton: Princeton University Press; pp. 208-231.

Pollak, Reinhard (2009): *Chancengleichheit durch Bildung? Eine ländervergleichende Studie zum Einfluss der Bildung auf soziale Mobilität im Europa des 20. Jahrhunderts*; Dissertation: Universität Mannheim.

Pollak, Reinhard (2010): *Kaum Bewegung, viel Ungleichheit. Eine Studie zu sozialem Auf- und Abstieg in Deutschland*. Schriften zu Wirtschaft und Soziales 5. Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung.

Pollak, Reinhard (2011): Soziale Mobilität; in: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): *Datenreport 2011. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland*; Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung; S. 180-187..

Schnitzlein, Daniel D. (2008): Verbunden über Generationen: Struktur und Ausmaß der intergenerationalen Einkommensmobilität in Deutschland; IAB-Discussion Paper 1/2008; Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.

Schweinhart, Lawrence J.; Barnes, Helen V.; und Weikart, David (1993): *Significant Benefits: The High-Scope Perry Preschool Study Through Age 27*; Ypsilanti, MI: High/Scope Press.

Solga, Heike (1995): *Auf dem Weg in die klassenlose Gesellschaft? Klasselagen und Mobilität zwischen Generationen in der DDR*; Berlin: Akademie Verlag.

Statistik der Bundesagentur für Arbeit (2011): *Arbeitsmarkt-report. Arbeitsmarkt in Zahlen*; Oktober 2011.

UK Cabinet Office (2011): *Opening Doors, Breaking Barriers: A Strategy for Social Mobility*.

Wilkinson, Richard und Pickett, Kate (2010): *The Spirit Level. Why Equality is Better for Everyone*; London: Penguin.

Über den Autor

Dr. Reinhard Pollak

Dr. Reinhard Pollak ist kommissarischer Leiter der Projektgruppe „Nationales Bildungspanel“ am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. Er arbeitet seit vielen Jahren zur Entwicklung von sozialer Mobilität in Deutschland und anderen modernen Gesellschaften.



© Ausserhofer

Ansprechpartner



Dr. David Deißner

Leiter Programmbereich Think Tank,
Bildungsforschung und Integration

Vodafone Stiftung Deutschland gGmbH
Büro Berlin
Pariser Platz 6a
10117 Berlin

Telefon: +49 (0)30 20 61 76 - 19
Telefax: +49 (0)30 20 61 76 - 29
Mobil: +49 (0)173 205 00 75
E-Mail: david.deissner@vodafone.com

Über die Vodafone Stiftung

Erkennen. Fördern. Bewegen.

Die Vodafone Stiftung ist eine der großen unternehmensverbundenen Stiftungen in Deutschland und Mitglied einer weltweiten Stiftungsfamilie. Als eigenständige gemeinnützige Institution fördert und initiiert sie Projekte insbesondere mit Bildungsbezug. Ziel ist es, Impulse für den gesellschaftlichen Fortschritt zu geben, die Entwicklungen einer aktiven Bürgergesellschaft zu unterstützen und gesellschaftspolitische Verantwortung zu übernehmen. Dabei geht es der Stiftung vor allem darum, benachteiligten Kindern und Jugendlichen sozialen Aufstieg zu ermöglichen. Das Förderprofil der Stiftung steht unter dem Leitmotiv: „Erkennen. Fördern. Bewegen.“

Impressum

Herausgeber:

Vodafone Stiftung Deutschland gemeinnützige GmbH
Am Seestern 1
40547 Düsseldorf
www.vodafone-stiftung.de

Verantwortlich:

Dr. Mark Speich
Dr. David Deißner (Redaktionelle Leitung)

Autor:

Dr. Reinhard Pollak,
Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung

Koordination:

Danyal Alaybeyoglu

Gestaltung:

trafodesign GmbH, Düsseldorf

Druck:

Druckstudio GmbH, Düsseldorf

Erscheinungsdatum der Expertise:

24. Januar 2012



Vodafone
Stiftung
Deutschland